

1.0 Die Situation des Krebsgeschehens um die Wende des 20. zum 21. Jahrhundert

"Die dogmatische Medizin der Gegenwart unterliegt zwei grundsätzlichen Irrtümern:

1. Sie fußt auf der überholten mechanistisch-linearen Physik.

2. Sie akzeptiert Fakten erst dann als ‚wissenschaftlich‘, wenn der vorliegenden Realität eine plausible theoretische Erklärung zugrunde gelegt werden kann.“

SCHMID, F.: Das physikalische Weltbild der Erfahrungsheilkunde.

Erfahrungsheilkunde 11/1994

"Die heutige Stagnation in der Krebsforschung und -therapie muß überwunden werden. Es bedarf einer aggressiven Formulierung dieser Forderung, um die erstarrten Positionen des kausalen Denkens aufzuweichen. Nur so kann die Onkologie im Ganzen wieder in Bewegung kommen.“

Prof. Oeser, Klinikerin, Berlin

Die Krebsforschung

"Naturwissenschaft" als Grundlage medizinischer Forschung steht in diesem Buch grundsätzlich in Anführungszeichen, weil diese in ihrer heutigen Form mit der Natur und ihrer Komplexität nur noch wenig zu tun hat. Seit ihrer Entwicklung während des 18. und 19. Jahrhunderts orientierte sich diese Forschung immer strenger nach den von DESCARTES, GALILEI, KANT und NEWTON festgelegten rationalen und mechanistischen Maximen. Das Streben nach kompromissloser Objektivität führte zu den die heutige Lehrmedizin beherrschenden monoman-linearen Denkmodellen. Paradebeispiel im Bereich der Onkologie ist die uns hier im negativen Sinn immer wieder beschäftigende Zellular- und Lokalpathologie VIRCHOWs (5.0.). Die medizinische Forschung verfiel dem Irrtum, ein im Bereich der Mechanik, Physik und Chemie gültiges Vorgehen bedenkenlos auf die Vorgänge in dem soviel komplizierteren Netzwerk des menschlichen Organismus übertragen zu dürfen. Sie verlor damit die Fähigkeit zur Erkenntnis biologischer Mehrdimensionalität und permanenten Wandlung und damit das Einfühlungsvermögen und subjektive Erleben in der Begegnung mit dem Kranken, wodurch sich der Arzt vom Medizintechniker unterscheiden sollte.

Zwangsläufig reduzierte sich die „naturwissenschaftlich“ ausgerichtete Medizin auf rein substantielle und technische Erkenntnisse und Schlußfolgerungen. Sie mußte jede Spur von Metaphysik und Irrealität, von Dynamik und Energetik im Mikro- und Makrobereich ablehnen und verkannte damit den Menschen als Geisteswesen zwischen Himmel und Erde vollkommen. In ihrer jetzigen Form und Entwicklungstendenz ist die wissenschaftliche Forschung nur noch fähig, Äußerlichkeiten zu registrieren. Sie bleibt mit der gigantischen Fülle von Erkenntnissen und therapeutischen Schlußfolgerungen an der Oberfläche, eine prachtvolle, aber hohle Fassade. Das Prädikat der "Naturwissenschaftlichkeit" kann ihr nicht zugestanden werden.

Was der medizinischen Forschung an Geisteswissenschaft und Naturverbundenheit fehlt, ersetzt sie durch Betriebsamkeit, Quantität und Wiederkäuen, subventioniert vom Steuerzahler durch Millionen- und Milliardenbeträge. Lautete doch der Tenor der Berichte in den Laien- und Fachblättern über die großen internationalen Krebskongresse summarisch nicht anders als: "Viel wissenschaftliches Getöse, wenig Realität für die Kranken". Weitere konkrete Beispiele werden folgen.

Über keine andere Krankheit haben wir bis zu den letzten erforschbaren Geheimnissen des genetischen und molekularbiologischen Bereichs mehr in Erfahrung gebracht als über den Krebs. Wollte man die Millionen aller aus der Krebsforschung hervorgegangenen Veröffentlichungen und Bücher der letzten hundert Jahre zu einem Haufen auftürmen, so ergäbe sich wahrscheinlich das Volumen der größten Bauwerke der Welt, etwa der Cheopspyramide in Gizeh. Es gibt keine noch so riesige Bibliothek, in der diese astronomische Zahl von Schriften untergebracht und registriert werden könnte. Schon aus dieser Tatsache ergibt sich, daß wirklich Neues im konventionell-pathologischen Sinn auf dem Weg bisheriger Forschungsmethoden kaum mehr zu erwarten sein dürfte.

Im Vergleich zu diesen Gebirgen von Papier und dahinter steckendem Bienenfleiß von Forschung nimmt sich der auf diese Weise erarbeitete Gewinn an Krebstherapie und Krebsheilung mehr als bescheiden aus. Viele der im wesentlichen wirksamen und bewährten Mittel und Methoden wurden empirisch oder intuitiv gefunden, u.a. etwa die Anwendung des Sauerstoffs, der Überwärmung, der Mistel usw., deren "Hoffähigkeit" sich erst Jahrzehnte später auf Grund gewisser "wissenschaftlicher" Kriterien erwies. Dieser Prozeß wurde nur dadurch beschleunigt, daß die der "Ausrottungsstrategie" der Klinik dienenden Maßnahmen sich immer deutlicher als Sackgasse und nicht mehr steigerungsfähig erwiesen.

Von der falschen Vorstellung geleitet, was mit technischen Mitteln und viel Geld in der Raumfahrt möglich war, müsse auch auf die Krebsforschung anwendbar sein, eröffnete 1971 der damalige US-Präsident NIXON unter dem Patronat der angesehenen Harvard-Universität und dem Management des National Cancer Institute (NCI) ein gigantisches, mit 8,5 Milliarden Dollar ausgestattetes "crash program" zur Endlösung des Krebsproblems. An diesem "war on cancer" waren Dutzende von namhaften onkologischen Kliniken und Instituten beteiligt. Man hoffte zuversichtlich, dem Kongreß bis 1976, dem 200sten Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeit, den Sieg über den Krebs verkünden zu können. Immer weitere Summen wurden dem NCI bewilligt, dessen Forschungsmaschinerie so hemmungslos wucherte, wie der Krebs, den es zu bekämpfen galt.

Als der Kongreß 1978 eine Kommission unter dem Vorsitz des Senators McGOVERN mit der Erstellung eines Berichtes über die erzielten Ergebnisse beauftragte, mußte dieser eingestehen, daß die Riesenaktion hinsichtlich eines greifbaren Nutzens für die Krebstherapie praktisch erfolglos geblieben war. Der nur noch mit dem Weltraumabenteuer und dem Vietnamkrieg vergleichbare astronomische Geldaufwand war zum Fenster hinausgeworfen. Tausende von Versuchsreihen, von Zwischenberichten und Statistiken waren nicht mehr wert als das damit beschriebene Papier, Hunderttausende von Versuchstieren waren wieder einmal umsonst geopfert worden. Die New York Times meldete unter dem Titel "Krebsforschung wendet sich von der Kriegspolitik ab" zu diesem deprimierenden Ergebnis, der War on Cancer sei an "irreführenden Prioritäten gescheitert", mit anderen Worten: Am überalterten, eingleisigen, für ganzheitliche Zusammenhänge blinden System der lehrmedizinischen Wissenschaft. Die in den USA bekannten Rundfunkkommentatoren und Journalisten ROBERT HOUSTON und GARY NULL [4] gingen so weit, den makaberen Verdacht eines mehr oder weniger manipulierten Fehlschlages zu erheben.- In dem von der Werbung unabhängigen, stadteigenen New Yorker Lokalblatt OUR TOWN schrieben sie (unwiderrprochen): „Ein Strom von Gold ist in eine Mammutorganisation geflossen, deren Weiterleben in Luxus davon abhängt, daß der Status der Unheilbarkeit des Krebses aufrechterhalten wird.“

Der Senat genehmigte keine weiteren Gelder mehr für das Forschungsprogramm und forderte neue Konzepte wie den Ausbau der Früherkennung, der Mammographie, der Karzinogenforschung, der Krebsverhütung. In der Folge zeigte sich freilich, daß auch damit die Quoten der Morbidität und Mortalität nicht gesenkt werden konnten.

Mit dieser gigantisch demonstrierten Erfolglosigkeit der Krebsforschung steht Amerika nicht allein da. Auch in Europa, wo die Subventionen nicht so üppig fließen, erfährt die Öffentlichkeit über die Medien, die Ärzteschaft über die Fachpresse laufend von der Entschleierung immer neuer Geheimnisse des Krebsrätsels, so daß man meinen möchte, die Lösung des Problems stünde unmittelbar bevor. Die Verlautbarungen von der "Krebsfront" sind ermutigend, jedoch ebenso schwer zu beurteilen wie die Berichte von militärischen Kriegsschauplätzen. Man hört eine Siegesmeldung nach der anderen, doch handelt es sich leider immer nur um begrenzte Gefechte. In der Schlacht gegen den Krebs stehen die Zeichen noch lange nicht auf Sieg, sondern auf Niederlage. Nach wie vor ist die kurative Anwendung der konventionellen Waffen bei der weit überwiegenden Mehrheit aller Krebskranken, nämlich bei den primär oder sekundär Inkurablen, weder möglich noch wirksam.

Die deutsche Bundesregierung stellt Jahr für Jahr DM 120 Millionen für die Krebsforschung zur Verfügung, ein Minimum gegenüber den etwa in den USA aufgewendeten Beträgen. Den Löwenanteil dieser Subvention verschlingt das DEUTSCHE KREBSFORSCHUNGS-ZENTRUM (DKFZ) in Heidelberg mit täglich etwa DM 200.000! In diesem Riesenkomplex von amerikanischem Ausmaß sind rund 1.100 Mitarbeiter beschäftigt. Die Ausgaben dieses Betriebes haben sich seit 1974 mehr als verdoppelt und lagen während der letzten Jahre pro anno zwischen 90 und 100 Mio. In einem 1980 herausgegebenen, 1.677 Seiten umfassenden Bericht der DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (DFG), die im wesentlichen für die Verteilung der Forschungsgelder zuständig ist, legte eine 15-köpfige Kommission von führenden Onkologen eine "Bestandaufnahme der Krebsforschung in der Bundesrepublik Deutschland" vor. Das Fazit dieser - laut SPIEGEL - "deprimierenden Lektüre" ist die Feststellung, daß die deutsche Krebsforschung in vielen Bereichen einem internationalen Vergleich nicht standhält. Um die Versäumnisse aufzuholen, empfahl die DFG-Kommission die Schaffung neuer Serum- und Tumorzellbanken, neuer Zentren für experimentelle Pathologie und Zellbiologie, neuer Referenzzentren und die generelle Einführung von Tumorregistern. Ferner sei die Forschung auf Gebieten wie der chemischen und physikalischen Kanzerogene, der immunologischen Abwehrmechanismen (!) bei der Tumorentstehung und Tumorausbreitung, der RNS-Virusforschung und einer Anzahl anderer wichtiger Spezialgebiete zu intensivieren und "über den bisherigen Rahmen hinaus zu fördern" (1). Wenn wirklich die "internationale Spitze" erreicht werden soll, die in der Krebsforschung von den USA "gehalten" wird, so sei das anders als durch massive Erhöhung der zu bewilligenden Mittel nicht zu erreichen. Immerhin geben die Amerikaner pro Kopf etwa dreimal so viel aus für Krebsforschung wie die Deutschen, allerdings haben auch sie - siehe oben - damit keine besseren Fortschritte erzielt. Überflüssig zu erwähnen, daß die therapeutischen "Außenseitermethoden" im DFG-Bericht keinerlei empfehlende Erwähnung finden. Fachleute, die als Kritiker der traditionellen Forschungs- und Therapiekonzepte galten, waren gar nicht erst in das DFG-Gremium aufgenommen worden wie z.B. der Röntgenologe KROKOWSKI (8.0.). Sein knallharter Kommentar zu dem Bericht (1): "Glaubte man im Ernst, mit solchen Kommissionen dem Krebsproblem näherzukommen? Ist es nicht vielmehr für die Schulmedizin Zeit einzugestehen, daß sie mit ihrem Ziel der Krebsbekämpfung, den Krebsherd lokal anzugehen bzw. ihn zu entfernen, zwar das Bestmögliche geleistet, den Krebs als Krankheit des Gesamtorganismus dabei aber aus den Augen verloren hat? Wagt denn keiner auszusprechen, daß wir mit unseren derzeitigen Konzeptionen, Theorien, Behandlungsmethoden eine Grenze erreicht haben, die uns

verpflichtet, andere Ideen, Gedanken und Ergebnisse zu prüfen, anstatt sie ex cathedra zu verdammen?"

Da es sich bei den Subventionen für das DKFZ letztendlich um Steuergelder handelt, forderte der Deutsche Bundestag einen Bericht an, der unter Mitwirkung von 7 international anerkannten Gutachtern als "Bülow-Bericht" vom Badisch-Württembergischen Wissenschaftsministerium erstellt und 1981 dem Bundesministerium für Forschung und Technik vorgelegt wurde [2]. Als Gesamtergebnis verlautete, die Arbeit in einer großen Zahl von Abteilungen des DKFZ sei "nicht kreativ und kaum geeignet, mit der Entwicklung neuer Trends Schritt zu halten". Trotz "außerordentlich großzügiger Finanzierung" bestehe nach wie vor die Tendenz, "alte Forschungsprogramme ständig weiterzuführen". Außerdem sei die "angewandte Forschung" seit vielen Jahren durch "Immobilität" gekennzeichnet. Der dem Bundestag vortragende Abgeordnete stellte - bis heute unwidersprochen - fest, er habe auf seine ".... Anfragen bei dem durch Bundesmittel geförderten Deutschen Krebsforschungsinstitut keinerlei Unterlagen bekommen, aus denen die Effizienz der konventionellen Krebstherapie auch nur mit einem Minimum an Überzeugungskraft hervorginge". - "Das bedeutet ganz schlicht nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Weitergehen auf konventionellen Wegen keine Chance auf Erfolg hat". Ende des Zitats (5).

Abgesehen von diesen den onkologischen Schwerpunkten vorbehaltenen akademischen Aktivitäten ist die Forschung, früher ausschließliche Domäne der Universitätsinstitute, während des 20. Jahrhunderts nahezu gänzlich in die Hände der Pharmaindustrie übergegangen. Diese verfügt - unabhängig vom Fiskus - über die dazu erforderlichen reichlichen Mittel, setzt diese allerdings nur dort ein, wo die Ergebnisse umsatz- und gewinnträchtige Innovationen erwarten lassen. Es gibt Beispiele, daß therapeutisch hervorragende Präparate aus dem Handel genommen wurden, sobald sie sich als zu wenig rentabel erwiesen, oder daß zur Prüfung vorgeschlagene, aussichtsreiche Arzneimittel dem Forschungsprogramm vorenthalten und unterdrückt wurden, damit sie den Umsatz länger eingeführter, wenngleich verbesserungsbedürftiger Präparate nicht beeinträchtigen.

Das Ansehen und die Kontinuität der industrieeigenen Forschung beruht auf dem dreifachen Aberglauben, den sie unter Milliardenaufwand und mit Hilfe der Massenmedien sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Ärzteschaft suggestiv aufrechterhält, nämlich 1. daß die Menschen beständig und gegen jede noch so unbedeutende Gesundheitsstörung Medikamente benötige, 2. daß viele Mittel zum "Wohlbefinden", zur "Lebensqualität" oder zur "Vorbeugung" geradezu unentbehrlich seien, 3. daß zur Entwicklung und Verbesserung dieser Präparate auf Tierversuche nicht verzichtet werden könne. Alle diese Argumente sind falsch, aber sie dürfen nicht angetastet werden, weil sie die Existenzgrundlage einer riesigen internationalen Pharma-Mafia bilden. Gelegentliche Pannen schaden diesem Koloß nicht im geringsten. Allenfalls geben sie Anlaß, Strukturänderungen zur besseren Verträglichkeit vorzunehmen. Man versucht zwar offiziell, die Zahl der Arzneimittelschädigungen zu erfassen, befindet sich im schulmedizinischen Lager dabei jedoch in der Zwickmühle, weil die Hersteller nicht nur immense Beträge für die Werbung aufwenden, sondern unter dem Vorwand "wissenschaftlicher Förderung" Stellen für ärztliche Mitarbeiter in den Kliniken finanzieren und damit Prioritäten für die Prüfung und Einführung neuer Präparate schaffen. Laut Mitteilung in DEUTSCHES ÄRZTEBLATT Nr.10/1988 investiert die bundesdeutsche Pharmaindustrie jährlich 200 Millionen DM für Werbung (die hauptsächlich der Presse zugute kommen), sowie 1,5 Milliarden DM (!) für Pharmareferenten.

Man schätzt die Gesamtzahl der weltweit vertriebenen Medikamente auf 250.000. Die für die Bundesrepublik geltende ROTE LISTE 1993 führt 8.195 Präparate in 10.755

Darreichungsformen auf. Etwa die Hälfte derselben ist verschreibungspflichtig, also risikobelastet. Trotz der ununterbrochenen Aufrufe zur Kostendämpfung liegen dem BGA bzw. der Arzneimittelkommission jedes Jahr einige tausend Anträge auf Neuzulassung vor, die den Herstellern auf Grund der jüngsten, besonders strengen Zulassungsbedingungen jeweils Kosten in die Hunderttausende verursachen. Die Zahl der (1991) rund 400 bundesdeutschen Pharmafirmen ist ebenfalls im Steigen begriffen. Ihre Forschungsaktivitäten sind unterschiedlich. Aufwendungen in Höhe von mehreren hundert Millionen DM werden von 25 Unternehmern ausgewiesen. Eine Gruppe von etwa 10 Herstellern, die auf Spezialgebieten forschen und entwickeln, geben dafür rund 3,9 Milliarden jährlich aus. Für alle übrigen, kleineren deutschen Unternehmer gelten etwa je 100 Millionen DM zu Forschungs- und Entwicklungsaufwand (Angaben nach BPI im DEUTSCHEN ÄRZTEBLATT).

Dieser enormen Investition an Geld und Arbeit auf rein kommerzieller Basis ist zu entnehmen, daß die von der Pharmaindustrie betriebene und finanzierte Forschung schon lange nicht mehr der Wissenschaft, sondern nur noch der Wirtschaft dient. Sie ist aus der sakralen *Cognitio* zur tyrannisierenden *Ratio* und *Speculatio* geworden.

Besonderer Erwähnung bedarf hier nochmals die bereits in 1.1. angesprochene Krebsforschung unter Einbeziehung von Labortieren. Man schätzt, daß trotz einschränkender Verordnungen und beginnender Umstellung der Institute auf tierfreie Forschung immer noch jährlich etwa eine Million von Tieren aller Art allein in Deutschland für solche Vorhaben geopfert werden.

Die Gegner der Experimente an Tieren können handfeste Einwände vorbringen, Jedes Tier, auch das nach bestimmten genetischen Gesichtspunkten gezüchtete oder ausgewählte, bringt dem Krebs gegenüber bessere Abwehr- und Heilkräfte mit als der Mensch. Der Tierexperimentator forscht außerdem vorwiegend an induzierten oder überimpften Tumoren, die nur sehr bedingt oder gar nicht mit den in Jahrzehnten auf plurikausaler-, u.a. auch auf psychischer Basis entstandenen Geschwülsten des Menschen verglichen werden können. Zu bedenken ist ferner, daß die Ernährung der Versuchstiere selbst in der Gefangenschaft um ein vielfaches artgemäßer und vollkommener ist als die denaturierte, minderwertige und falsch programmierte Kost des Mitteleuropäers. Wie problematisch sind unter diesen Umständen die Vergleichsmöglichkeiten? Und schließlich hat der Tierversuch noch seine ethischen Bedenken, die den skrupellosen kommerziellen und auch medizinischen Interessen entgegenstehen. Siehe die Literaturangaben zu 1.1.

Den Abschluß dieser Ausführungen bilden als Gegenstück zu den eingangs vorangestellten Gedanken des führenden Ganzheitstherapeuten KÖTSCHAU die Aphorismen des Nichtmediziners, aber vorzüglichen Kenners und kompetenten Kritikers der Materie LUDWIG(11) aus dem Vorwort seines Standardwerkes "Krebs - Ausweg aus der Sackgasse":

„Kein Zweifel: Wir verdanken naturwissenschaftlich-medizinischer Forschung und ethisch fundierter ärztlicher Kunst, daß täglich und überall in der Welt bedrohtes Leben gerettet oder trotz Krankheit lebenswert gestaltet werden kann. Die Bekämpfung von Seuchen oder von Kinderkrankheiten, die Akut- oder Notfallmedizin, bilden sie nicht bewundernswerte Beispiele medizinischen Fortschritts? Die Kenntnis von unzählbaren wissenschaftlichen Einzelheiten ist jedem von uns längst unfaßbar - immens gewachsen. Hat die Erkenntnis der Zusammenhänge, der lebendigen Verwebungen des jeweils Zusammengehörenden, damit jedoch Schritt gehalten? Zeigt die physikalisch-chemische „Richtigkeit“ naturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse tatsächlich die „Wahrheit“ im lebendigen

Ganzen an ? Begreift die Naturwissenschaft, begreift die Medizin mit exakter Erforschung und Darstellung linear-analytischer Plus- oder Minusfunktionen, Stimulationen oder Depressionen wahrhaftig die Vorgänge des Lebens ? Sind Werden und Vergehen durch naturwissenschaftlich fundierte Machbarkeit zu beweisen ? Genügt die Gleichung: Physik + Chemie = Leben ? Das Wesentliche ist unsichtbar. Ist es auch uneinsehbar?"

Dieser Abschnitt sei mit einem Zitat aus der jüngsten Publikation (19) des bekannten Biologen und Ökologen VESTER abgeschlossen, in dem dieser die aktuelle Situation der - nicht nur medizinischen - Forschung folgendermaßen charakterisiert:

"600.000 hochbezahlte Wissenschaftler, deren Forschung jährlich über 50 Milliarden Dollar verschlingt, arbeiten in den USA. Etwa 100.000 Forscher sind es in der Bundesrepublik, in der insgesamt rund 30 Milliarden DM für Forschung und Entwicklung aufgewendet werden. Sie alle werden von einem fast autonomen Wissenschaftsbetrieb unterhalten und beschäftigt, der ebenfalls immer rascher anwächst. Dies jedoch nicht, weil es so viel mehr zu entdecken gibt, sondern weil es so viele gibt, die dafür bezahlt werden wollen, wie es ERWIN CHARGAFF, einer der großen Nestoren der Biochemie, in seiner Autobiographie ausgedrückt hat.

Die Leistung für diese Bezahlung muß belegt werden – „publish or perish“ ist hier das geflügelte Wort, veröffentliche oder geh zugrunde. So quillt Jahr für Jahr eine Flut von über 6 Millionen wissenschaftlicher Arbeiten aller Art aus den unzähligen Forschungslaboratorien der Welt, täglich 17.000 Publikationen, die unsere bisherigen Erkenntnisse mit neuen Daten und Fakten überrollen und von denen jede einzelne das Ergebnis monate- bis jahrelanger intensiver Beschäftigung ist. Was fangen wir mit all diesen Daten an? Wohin fließen sie, wer nutzt sie, wohin führen die Ergebnisse? Offenbar nicht allzu weit. Die Neuentwicklungen überschlagen sich in einem unvorstellbaren Tempo, ohne daß sich durch jene Abertausende von Forschungsergebnissen das Elend auf diesem Planeten verringert. Jahr für Jahr gibt es mehr hungernde und kranke Menschen, Jahr für Jahr mehr Analphabeten, Jahr für Jahr neue Kriege, menschliche Not ohne Ende, bedrohte und vernichtete Natur. Die wissenschaftlichen Bemühungen scheinen irgendwie in eine falsche Richtung zu laufen, eher der Selbstbefriedigung zu dienen als der Befriedigung gesellschaftlicher und gesundheitlicher Belange ...

So nützlich und lebenserhaltend die bisherige Art des Forschens und Wissens in der Vergangenheit gewesen sein mag, die Erfahrung zeigt, daß sie nicht dazu taugt, uns aus den Problemen der heutigen Situation herauszuführen.“

Literatur zu 1.1

1. BLEULER, E.: Das autistisch-undisziplinierte Denken in der Medizin und seine Überwindung. J. Springer, Heidelberg, 5.Aufl. 1975
2. BRAUN VON GLADIß, K.H.: Ganzheitliche Medizin in der ärztlichen Praxis. Verlag Bruno Martin, Südergellersen 1991
3. BRAUN-VON GLADIß, K.H.: Das biologische System Mensch. Eigenverlag, Stofelweid 16, CH-9053 Teufen 1995

4. BRAUN-VON GLADIß, K.H.: Krebskranke Menschen in ganzheitlich-medizinischer Behandlung. Eigenverlag, Stofelweid 16, CH-9053 Teufen 2000
5. GRÄFF, S.: Dogmatisches und selbständiges Denken im Arzttum. Medizin heute, S.663 ff/1954
6. HAGER, E.D.: Komplementäre Onkologie. Adjuvante, additive, supportive Therapiekonzepte für Klinik und Praxis. FORUM-MEDIZIN Verlagsgesellschaft, 82131 Stockdorf 1997
7. HOEPKE, H.: Über biologische Krebstherapie. Dtsch. Med. Wschr. 1/1953, Dtsch. Med. Journ, 1/2/1955.
8. HOEPKE, H.: Krebsbekämpfung durch Stärkung der körpereigenen Abwehr. Krebsgeschehen 5/1975
9. ISSELS, J.: Mehr Heilungen bei Krebs, Helfer Verlag, E.Schwabe, Bad Homburg 1972
10. ISSELS, J.: Mein Kampf gegen den Krebs. C.Bertelsmann Verlag, München 1981
11. ISSELS, J., WINDSTOSSER, K.: Ganzheitstherapie - unsere wichtigste Waffe im Kampf gegen den Krebs. Gesundes Leben 4/1968
12. ISSELS, J., WINDSTOSSER, K.: Ganzheitliche interne Krebstherapie. Erfahrungsheilkunde 11/12/1968
13. KAUFMANN, R.: Ideologie und Rationalität in der Krebstherapie. Dtsch. Zschr. f. Onkologie 6/1988
14. KAUFMANN, R.: Wunsch, Wahn und Wirklichkeit in der Krebstherapie. Vortrag a.d.Wies. Kongreß d. Gesellschaft f. Biol. Krebsabwehr 1989
15. KROKOWSKI, E.: Verändertes Konzept der Krebsbehandlung. Vortrag a.d.Kongreß d. Dtsch. Akademie, f. Med. Fortbldg. 1978, ref.in: Neue Aspekte der Krebsbekämpfung. Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1979
16. LAMOEN VAN, G.J. (Hsgb.): Biologische Information und Regulation. Beiträge zu einer integralen Medizin. Karl F.Haug Verlag, Heidelberg 1993
17. LERNER, M.: Choices in Healing - Integrating the Best of Conventional and Complementary Approaches to Cancer. The MIT Press, Cambridge (MA.USA) 1994. Hsgb.d.Dtsch.Ausgabe: ZÄNKER, K., NIGGEMANN, B.: Wege zur Heilung. Piper Verlag, München-Zürich 1998
- 18., LIEK, E.: Krebsverbreitung /Krebsbekämpfung /Krebsverhütung. J.F.Lehmanns Verlag, München 1932
19. LIEK, E.: Der Kampf gegen den Krebs. J.F.Lehmanns Verlag, München 1934
20. LOECKLE, W.E.: Krebebehandlung mit und ohne Skalpell? Die Kommenden, Freiburg 1951, Hippokrates 20/1959

21. LOECKLE, W.E.: Krebs, Geschichte der Enttäuschungen. Hippokrates vom 31.10.59
 22. LOECKLE, W.E.: Krebsoperation oder nicht? Hippokrates vom 15.6.60
 23. LOECKLE, W.E.: Das Massenexperiment am krebskranken Menschen. Heilziffern und echte Heilungen. Heilkunde – Heilwege 4/1964
 24. LOECKLE, W.E.: Therapieschaden und Krebs. Karl F.Haug Verlag, Heidelberg 1965
 25. LUDWIG, W.D.: Ausweg aus der Sackgasse. Wandlungen seit dem Issels-Prozeß. Kalliope Verlag, 57072 Stegen, und Ehlers-Verlag, 83623 Dietramszell 1988
 26. MILZ, H.: Ganzheitliche Medizin. Neue Wege zur Gesundheit. Athenäum Verlag, Königstein 1985
 27. MOSS, R.W.: The Cancer Industry. Paragon House, New York 1989
 28. NEUMAYER, P., HALBIG, K.: (Hsgb.): Das Krebshandbuch, Ganzheitlicher Therapieratgeber von A-Z. KOHA-Verlag, Burgrain 1995
 29. POPP, F.A.: Biophotonen, Ein neuer Weg zur Lösung des Krebsproblems. Schriftenreihe KREBSGESCHEHEN Band 6, Verlag für Medizin Dr. Ewald Fischer, Heidelberg 1976
 30. RIETHMÜLLER, G.: Vortrag a.d.Int.Kongr.f.Immunologie 1989. Ref in: Med.Trib. 38/1989
 31. SCHADOW, D.: SCHALLHAMMER, H. (Hsgb.): Krebs verstehen – neue Wege gehen. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1997
 32. SCHAEFFER, M., WACHMANN A.: Neues Bewusstsein - neues Leben. Bausteine für eine menschliche Welt. Wilhelm-Heyne Verlag, München, 1988
 33. VESTER, F., HENSCHER, G.: Krebs ist anders. Kindler Verlag, München 1973
 34. VESTER, F., HENSCHER, G.: Krebs – fehlgesteuertes Leben. Deutscher Taschenbuch Verlag - Kindler Verlag, beide München, 3. Aufl. 1984
 35. WRBA, H. (Hsgb.): Kombinierte Tumorthherapie. Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen adjuvanter Methoden, Hippokrates Verlag, Stuttgart, 2.Aufl.1995
 36. ZÜRCHER, W.: Alternative Heilmethoden bei Krebs. Herrmann Bauer Verlag, Freiburg 1982
- Nachtrag: 14 a. KÖHLER, B.: Synergistisch-biologische Krebstherapie. CO'MED Verlag, 65843 Sulzbach 1998
-